

Zeit von 1794—1800 vor allem zumeist noch unveröffentlichte Briefe Oelsners an den Züricher Arzt und Publizisten Paul Usteri und an den Züllichauer Bürgersohn Johann Gottfried Ebel, einen Studienfreund aus Frankfurt a. d. Oder, der später als Arzt in Frankfurt/M. wirkte, und verfolgt in sorgfältiger Auseinandersetzung mit einer umfangreichen neueren Literatur, ausgehend von Oelsners theoretischer Selbstbestimmung im Sommer 1790, vorrangig „die Wechselwirkung... zwischen seinen konkreten politischen Erfahrungen und deren Verarbeitung in Form einer ständigen Überprüfung, Weiterführung und schließlich Revision seiner gesellschaftstheoretischen Zielvorstellungen“. Seit 1788 dem ostdeutschen Lebensbereich entzogen, hat Oelsner — in Paris in bleibendem Umgang mit seinem Landsmann Gustav Graf Schlabrendorff — sein Herkunftsland Preußen stets kritisch im Auge behalten¹ und bei zwei Ansetzungen zu seiner Rückkehr ein enttäuschendes Scheitern erleben müssen: 1798 mit der Verhaftung im Goldberger Elternhaus, die durch Verwendung seines Gönners Sieyès, des damaligen Sonderbotschafters in Berlin, zu einem Häftlingsaustausch mit Frankreich führte (Einzelheiten u. a. in den Pariser Archives Nationales) und 1815—17 nach einem publizistischen Fußfassen in der preußischen Hauptstadt unter Hardenbergs Protektorat mit der Rücksendung nach Paris als Legationsrat an die dortige preußische Botschaft. Ungeklärt bleibt die Frage, welche Rolle die Teilungen Polens in der Gedankenwelt Oelsners gespielt haben; vielleicht kann man einen entsprechenden Hinweis in dem Septemberbrief von 1796 finden (S. 267), in dem Oelsner auf das umstrittene Projekt eingeht, „einen ansehnlichen Teil des Deutschen Reiches dem König von Preußen, der die Menschen mit Haut und Haar, mit Leib und Leben, mit Fleisch und Knochen in Besitz nimmt... preiszugeben“. Die Danziger Forster und Archenholtz (zeitweiliger Auftraggeber von Artikeln zu seiner „Minerva“), der Uckermärker Friedrich August Staegemann (im Briefwechsel 1815—1827), der Thorner Sömmering und der Neumärker Ebel sind ja doch mehr als Randgestalten im bewegten Leben des „deutschen Girondisten“, so daß eine weitere biographische Beschäftigung — um die es D. ja auch nicht primär ging — selbst angesichts der seit 1945 veränderten Archivlage durchaus noch Fragen vorfindet, denen es im Zusammenhang mit Oelsner nachzugehen lohnt.

Mainz

Ludwig Petry

1) Eine Reihe an verschiedenen Stellen auftretender Zitate nötigt zu einer deutlichen Korrektur an der Aussage von Franz Wiedemann (in: *Schlesische Geschichtsblätter* 1938, S. 35), Oelsner habe dem Staate Friedrichs des Großen „ja immer bewundernd nahe gestanden“.

Die Erhebung gegen Napoleon 1806—1814/15. Hrsg. von Hans-Bernd Spies. (Quellen zum politischen Denken der Deutschen im 19. und 20. Jahrhundert, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. II.) Verlag Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt 1981. XX, 492 S.

Als Band II dieser verdienstvollen Reihe — in welcher der Eröffnungsband über die geistige Auseinandersetzung mit der Französischen Revolution noch aussteht — ist eine Quellenauswahl erschienen, die in der bis 1966 geplanten Bandfolge wohl am stärksten das Betreuungsgebiet der Zeitschrift für Ostfor-

schung angeht. Der Herausgeber Hans-Bernd Spies, Archivar, früher in Lübeck, jetzt in Aschaffenburg, ist bisher außer mit Forschungen zur Grafenschaft und zum Hause Wittgenstein mit einer einschlägigen Studie über die lübeckische patriotische Zeitschrift „Erhebungen“ (1979) hervorgetreten; er läßt mit 109, zum Teil gekürzten Stücken die Fülle der Stimmen aus jenem bewegten Jahrzehnt in Pro und Contra vor uns laut werden, unter denen die Schlesier Gentz und Schleiermacher mit neun bzw. vier Auslassungen vertreten sind (darunter Schleiermachers Berliner Predigt vom 28. März 1813 über die Bedeutung des königlichen Aufrufs vom 17. März), wozu man die Marburger Novemberflugschrift 1813 des zwei Jahre später nach Breslau berufenen Historikers Johann Friedrich Ludwig Wachler stellen darf; als Abfassungsorte (Blücher, Gneisenau, Scharnhorst) erscheinen Königsberg, Breslau und Bunzlau; als Landschaften, zwischen denen für das erste Halbjahr 1813 der Lichtkegel der Auswahl wechselt, kommen nacheinander Ostpreußen, Böhmen, Mähren, Polen, Pommern, Schlesien und die Lausitz zur Geltung.

In die Einleitung, welche keine Übersicht über die Literatur und Publizistik gegen Napoleon 1806—1815 bieten, sondern nur eine knappe Einführung in die Anthologie bringen will, werden zusätzlich auch einmal bisher unveröffentlichte Gedichtstrophen einbezogen; die Berücksichtigung von s. Zt. erst mit Verzögerung bekannt gewordenen Texten wird damit gerechtfertigt, daß aus ihnen Beiträge zur offiziellen Meinungsbildung abgelesen werden können. Die Anmerkungen sowie ein 20 Seiten füllendes Register sorgen „für das nötige Mindestmaß“ zum Verständnis der einzelnen Quellen, ohne Ballast für ihr zusammenhängendes Überdenken zu sein.

Mainz

Ludwig Petry

Musik in Schlesien im Zeichen der Romantik. Hrsg. i. A. des Arbeitskreises für Schlesisches Lied und Schlesische Musik von Gerhard Pankalla und Gotthard Speer. (Beiträge und Informationen zur schlesischen Musikgeschichte, Nr. 9.) Laumann Verlagsgesellschaft, Dülmen/Westf. 1981. 220 S.

Als ein besonderes Desiderat für die Musikgeschichtsschreibung Schlesiens galt die bisher unzureichende, eigentlich sogar recht dürftige Darstellung des 19. Jhs. Diese Lücke wird mit diesem Buch zu einem großen Teil geschlossen. Hier werden die nachträglich erheblich erweiterten Vorträge veröffentlicht, die während der Altenberger Sommertagung der Arbeitsgemeinschaft für Schlesisches Lied und Schlesische Musik im Jahre 1976 gehalten worden sind. Darunter befindet sich auch das letzte Referat des leider bereits am 22. Juni 1977 verstorbenen ehemaligen Neisser und dann Regensburger Kirchenmusikdirektors Joseph Thamm, der stets sehr charmant und kurzweilig zu sprechen wußte.

In zwei Beiträgen hat Norbert Linke viele Namen und Fakten zu schlesischen Komponisten des 19. Jhs und von volkstümlichen Liedern Schlesiens zusammengetragen. Obwohl L. „die musikalische Romantik in Schlesien als Zeitraum zwischen 1800 und 1900“ (S. 10) versteht, greift er ins Volle und hält diese selbstgesteckten Grenzen (und gelegentlich auch das Thema) keineswegs ein. Die Fülle der hier einfach ausgebreiteten Materialien, Hinweise und Anregungen wegen wird es der Leser gern verzeihen, daß Selbstdisziplin und